



Eva-Maria Schnurr, geboren 1974, ist seit 2013 Redakteurin beim SPIEGEL und verantwortet seit 2017 die Heftreihe SPIEGEL GESCHICHTE. Zuvor arbeitete die promovierte Historikerin als freie Journalistin, unter anderem für Zeit und Stern. Sie ist Herausgeberin zahlreicher SPIEGEL-Bücher. Zuletzt erschienen *Die Welt des Adels*, *Deutschland in den Goldenen Zwanzigern*, *Das Geheimnis des Erfolgs* (alle 2021), *Deutschland, deine Kolonien* und *Das Zeitalter der Hexenverfolgung* (beide 2022) sowie *Kriegsgefangene* (2023).

Martin Pfaffenzeller, geboren 1989, studierte Sozial- und Medienwissenschaften an der Berliner Humboldt-Universität und besuchte die Henri-Nannen-Schule in Hamburg. Von 2021 bis 2023 war er Redakteur beim SPIEGEL und konzipierte mehrere Ausgaben der Heftreihe SPIEGEL GESCHICHTE. Seither schreibt er als ständiger freier Autor von Helsinki aus für den SPIEGEL.

www.penguin-verlag.de

Eva-Maria Schnurr
Martin Pfaffenzeller (Hg.)

DIE LETZTEN TAGE VON POMPEJI

So lebten
die Römer im
Schatten des
Vulkans

Mit Beiträgen von
Peter Ahrens, Felix Bohr, Jens-Arne Dickmann,
Angelika Franz, Hauke Friederichs, Johann Grolle,
Solveig Grothe, Christoph Gunkel, Frank Hornig,
Katja Iken, Dela Kienle, Michael Kister, Danny Kringiel,
Jasmin Lörchner, Kathrin Maas, Frank Patalong,
Martin Pfaffenzeller, Eva-Maria Schnurr,
Michael Sommer, Frank Thadeusz

Die Texte dieses Buches sind erstmals in dem Magazin
»Die letzten Tage von Pompeji. So lebten die Römer
im Schatten des Vulkans« (Heft 4/2022) aus der Reihe
SPIEGEL GESCHICHTE erschienen.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Copyright © 2025 by Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
und SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG,
Ericusspitze 1, 20457 Hamburg

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München
Umschlagabbildung: Archives Charmet / Bridgeman Images
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2025
ISBN 978-3-328-11242-6
www.penguin-verlag.de

Inhalt

Vorwort	11
--------------------------	----

Als die Zeit stehen blieb	15
--	----

So schrecklich der Vulkanausbruch für Pompeji war –
für die Archäologen war er ein Glücksfall. Die Asche konservierte
den Moment des Untergangs und machte die Stadt
zu einer unschätzbaren Quelle für den römischen Alltag.

Von Martin Pfaffenzeller und Eva-Maria Schnurr

Tanz auf dem Vulkan	17
--------------------------------------	----

Schon 62 n. Chr. deutete sich die Katastrophe an:
mit einem Warnsignal, das kaum jemand ernst nahm.

Von Hauke Friedrichs

»Pompeji war eine vollgestopfte Stadt«	27
---	----

Luxus für alle oder soziale Spaltung? Der Archäologe
Gabriel Zuchtriegel erklärt, wie die Stadt einst funktionierte.

Von Frank Hornig und Martin Pfaffenzeller

Einstürzende Altbauten	43
---	----

Luftverschmutzung und Starkregen bedrohen den Fortbestand
der Ruinenstätte. Drohnen und künstliche Intelligenz sollen
den Verfall bremsen.

Von Martin Pfaffenzeller

Im Haus der Julia Felix	47
Die Mietsituation war angespannt, viele hausten beengt – und Immobilienspekulanten nutzten ihre Chance.	
<i>Von Angelika Franz</i>	
Frisch vom Markt	57
Wein und Fischsoße gelangten nach Rom und in ferne Orte des Imperiums. Was erzählt das über Pompejis Ökonomie?	
<i>Von Jens-Arne Dickmann</i>	
»Tausend Spiele kennt Venus«	67
Erotische Darstellungen sind in der Stadt allgegenwärtig, derbe Graffiti lassen auf hemmungslosen Verkehr schließen. Doch nicht allen war Freizügigkeit erlaubt.	
<i>Von Katja Iken</i>	
Der Patron von Pompeji	79
Gnaeus Alleius Nigidius Maius war in den Jahren vor dem Untergang der einflussreichste Mann in Pompeji. Diesen Status musste er sich teuer erkaufen.	
<i>Von Frank Patalong</i>	
»Geliebt von Taschendieben und Faulpelzen«	89
Kandidaten für Ämter in Pompeji ließen ihre Namen auf Wände schreiben. Scherzbolde verunstalteten die Aufrufe.	
<i>Von Frank Patalong</i>	
»Kämpft draußen«	91
In den Tavernen traf man sich zum Zocken. Nicht immer endeten die Partien friedlich.	
<i>Von Christoph Gunkel</i>	

Götterwettstreit 97

Die Pompejaner verehrten Ahnen, vergöttlichten Kaiser
und pflegten orientalische Kulte – aus sehr weltlichen
Interessen.

Von Michael Sommer

Altrömischer Voodoo 109

Wollten Römer jemandem Böses, gingen sie auf
den Friedhof. Und vergruben dort Täfelchen mit
vermeintlich magischer Wirkung.

Von Michael Sommer

Der Aufstieg des Marcus Venerius Secundio 111

Freigelassene Sklaven wie Marcus Venerius Secundio konnten
zu Wohlstand und Ansehen kommen. Die Elite akzeptierte
sie dennoch nicht.

Von Jasmin Lörchner

Sehr viel heiße Luft 117

Die Stabianer Thermen zählten zu den technologisch
raffiniertesten Anlagen im Reich – und boten gehobene
Entspannung.

Von Frank Thadeusz

Spontane Verpuffungen 125

In Pompeji konnten Menschen ihr Geschäft in öffentlichen
Latrinen verrichten. Die waren schmutzig, dunkel
und gefährlich.

Von Frank Thadeusz

Blutbad im Amphitheater 127

59 n. Chr. sorgten Fans in Pompeji für Krawalle. Ein Einzelfall?

Von Peter Ahrens

So schmeckte die Antike 137

Die Römer nutzten Fermentation, um Lebensmittel haltbar zu machen. Aromenforscher experimentieren heute wieder mit den antiken Methoden.

Von Felix Bohr

Mit Knochenhebern und Wundhaken 145

In Pompeji gab es erstaunlich viele Heilkundige – waren die Ärzte mutiger oder ihre Patientinnen und Patienten?

Von Dela Kienle

Rausch alla romana 153

In der Antike kannte und nutzte man etliche bewusstseins-erweiternde Mittelchen. So funktionierte der Rausch alla romana.

Von Danny Kringiel

Abc neben der Küchentür 159

Überall in Pompeji finden sich Kritzeleien. Konnten wirklich so viele Menschen lesen und schreiben?
Und wo lernten sie es?

Von Solveig Grothe

Platon aus der Asche 165

Verkohlte Schriftrollen aus Herculaneum könnten verloren geglaubte Bestseller der Antike preisgeben.

Von Johann Grolle

Bildanalyse: Edward John Poynter:

***Faithful Unto Death* (1865) 175**

Was ist die Botschaft von Edward John Poynters Gemälde

Faithful Unto Death?

Von Kathrin Maas

Immerhin ein schneller Tod 181

Kurz bevor eine Glutlawine Pompeji begrub, wagte ein

Mann einen Fluchtversuch. Eine Rekonstruktion.

Von Martin Pfaffensteller

»Gewaltige Flammenstreifen« 191

Der Naturforscher Plinius der Ältere beobachtete die Katastrophe

aus nächster Nähe und kam dabei ums Leben. Ein Brief seines

Neffen ist die wichtigste Quelle zum Untergang Pompejis.

Müsliriegel im Tunnel 195

Raubkunst aus Pompeji ist ein Millionengeschäft. Doch Ermittler

und Archäologen sind den Dieben auf der Spur.

Von Frank Hornig

Kompendium: Römische Alltagsgegenstände 205

Von Michael Kister

Anhang 227

Chronik: Wichtige Daten zu Pompeji 229

Pompeji in Grafiken 235

Empfehlungen: Bücher, Filme & Museen 241

Autor*innenverzeichnis 245

Dank 247

Personenregister 249

Bildnachweis 253

Vorwort

Für die Menschen in Pompeji war der Ausbruch des Vesuvs im Herbst 79 n. Chr. eine Katastrophe. Für die Forschung hingegen war er ein Segen: Wie in einer Zeitkapsel konservierte die Asche des Vulkans die stolze Stadt am Golf von Neapel im Moment ihres Untergangs.

Pompeji und das nahe gelegene, ebenfalls verschüttete Herculaneum faszinieren die Nachwelt, seit im 16. Jahrhundert erste Spuren wiederentdeckt wurden. Ab 1738 begann man systematisch zu graben, bald wurden die Orte gefragte Reiseziele.

Zunächst ging es vor allem um Skulpturen, Schätze und architektonische Zeugnisse aus der Zeit des alten Roms. Im 19. Jahrhundert fingen die Ausgräber an, die Hohlräume in der Asche mit Gips auszugießen. So entstanden plastische Abgüsse von Menschen, die beim Vulkanausbruch gestorben waren.

Die Abgüsse zeigen anrührende Szenen von Menschen in den letzten Momenten ihres Lebens: Junge Frauen und Männer, die sich zusammenkauern und Schutz suchen vor den Glutlawinen. Familien mit kleinen Kindern, die eng beieinander starben. Oder ein Bürger in feinem Wollmantel neben einem jungen Mann, dessen Wirbel von der Arbeit gestaucht waren; wohl ein Herr und sein Sklave, im Tode gleich.

Wahrscheinlich sind es auch diese Abgüsse, die Pompeji heute so eindrucksvoll machen. Sie holen die Antike ganz nah,

zeigen unmissverständlich, dass die Menschen vor 2 000 Jahren Menschen waren wie wir, mit Hoffnungen, Plänen – und Todesangst.

Und sie richten den Fokus auf das Leben der Menschen vor ihrem Tod. Im Schatten des Vulkankegels – der damals viel kleiner war als heute – blühte eine Handelsmetropole. Sie war dicht besiedelt und berühmt für ihre Fischsoße, die in großen Amphoren in andere Teile des Römischen Reichs exportiert wurde.

In den vergangenen Jahren entdeckten Archäologen und Historikerinnen neue Details, die es ermöglichen, den Alltag in der antiken Stadt besser zu rekonstruieren. Die Menschen erholten sich in luxuriösen Bädern, besuchten in ihrer Freizeit eines der Theater der Stadt oder sahen sich Gladiatorenkämpfe an und zockten in Tavernen Brettspiele. Selbst über die Sexualmoral der Bevölkerung lässt sich inzwischen einiges sagen.

In diesem Band haben wir neue Forschungsergebnisse über die damalige Lebenswelt zusammengetragen. Wir erzählen von der medizinischen Behandlung, von der Götterwelt, dem Handel oder der Politik in der Stadt, in der vermutlich deutlich mehr Menschen wohnten als früher oft gedacht.

Auch über soziale Unterschiede etwa zwischen Sklaven und Freien weiß man mittlerweile viel, ebenso über das Bildungswesen oder die Geheimnisse der römischen Küche. Neue Forschungsmethoden versprechen für die nähere Zukunft weitere aufregende Erkenntnisse.

SPIEGEL-Autorinnen und -Autoren und Wissenschaftlerinnen und Forscher laden in ihren Beiträgen ein, sich auf eine Zeitreise zu begeben an einen Ort, dessen Bewohner um die töd-

liche Gefahr hätten wissen können, die im benachbarten Berg lauerte. Und die sich doch entschieden, ihre Heimat nicht zu verlassen.

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Martin Pfaffenzeller und Eva-Maria Schnurr

Februar 2025

Als die Zeit stehen blieb

So schrecklich der Vulkanausbruch für Pompeji war – für die Archäologen war er ein Glücksfall. Die Asche konservierte den Moment des Untergangs und machte die Stadt zu einer unschätzbaren Quelle für den römischen Alltag.

Von Martin Pfaffenzeller und Eva-Maria Schnurr

Die Stadt

Pompeji galt als eine der schönsten Siedlungen des römischen Imperiums. Der Boden war fruchtbar, das Klima mild, die See nahe. Es gab alles, was ein Römerherz begehrte: ein stattliches Forum, mehrere Thermen, imposante Theater, Garküchen, Läden für den täglichen Bedarf, Aquädukte für frisches Wasser und öffentliche Latrinen. Auch die Wirtschaft lief offenbar gut: Amphoren aus Pompeji, genutzt für Exportprodukte wie Wein oder die Würzsoße *garum*, fanden sich an vielen Orten im Mittelmeerraum.

Das Lebensgefühl

Eine der Überraschungen bei den Ausgrabungen war, wie bunt die Stadt einst gewesen sein muss. Die Wände der Häuser waren farbig gestrichen, oft zierten Fresken die Räume, auch Statuen bemalte man damals vermutlich. Es muss etliche Wohlhabende

gegeben haben, sie residierten in prächtigen Wohnungen mit Gartenanlagen. Doch lebten in den oberen Stockwerken oder ebenerdigen Ladenlokalen dieser Stadthäuser auch ärmere Familien oder Versklavte. Noch ist die Forschung sich nicht einig, wie typisch Pompeji damit für eine römische Stadt war.

Die Menschen

Nur wenige individuelle Biografien sind aus Pompeji bekannt, der Großteil der Bewohnerinnen und Bewohner bleibt für uns heute namenlos, nicht anders als die meisten Einwohner anderer römischer Städte. Doch über Inschriften lassen sich manchmal Häusern, Wirtschaftsbetrieben oder sogar Porträts konkrete Namen zuordnen. Es sind Puzzleteilchen, die Hinweise darauf liefern, womit die Menschen ihren Lebensunterhalt verdienten, wie sie lebten – und wie sie sich selbst sahen.

Die Forschung

Systematisch untersucht werden die römischen Siedlungen am Vesuv seit dem 18. Jahrhundert: Ab 1738 in Herculaneum, zehn Jahre später auch in Pompeji kamen immer mehr alte Gebäude zutage. Obwohl derzeit nur an wenigen Stellen gegraben wird – ein Drittel der antiken Stadt ist noch verschüttet –, entdecken Archäologinnen und Historiker immer neue spannende Details. Eine 2018 gefundene Inschrift deutet darauf hin, dass der Vesuv zwei Monate später ausbrach als lange gedacht und die Stadt erst Ende Oktober 79 unterging.

Tanz auf dem Vulkan

Kaum jemand in Pompeji wusste, dass die Stadt in einer geologischen Risikozone lag. Im Jahr 62 n. Chr. meldete sich die Natur mit einer deutlichen Warnung.

Von Hauke Friederichs

Man konnte allem Anschein nach gut leben in Pompeji, der Hafenstadt am Golf von Neapel. Prachtige Wohnsitze standen dicht an dicht, Mosaike und Wandgemälde zeigten den Wohlstand der Menschen und ihre hohe Lebensqualität. Auf Landgütern vor den Stadtmauern gediehen Oliven, Obst, Gemüse, Getreide und Wein.

Mehrere Ernten in einem Jahr konnten die Bauernfamilien einfahren. Vulkanasche machte den Boden besonders fruchtbar. Im Norden der Stadt überragte ein Berg namens Vesuv die Landschaft, ab und zu wackelte die Erde. Aber daran waren die Bewohner gewöhnt.

Es gebe keinen Ort auf der Welt mit einem derartigen Reichtum an natürlichen Ressourcen, schwärmte Plinius der Ältere (circa 23 bis 79 n. Chr.) in seiner *Naturgeschichte* über die Region. *Campania felix*, glückliches Kampanien, nannten die Römer diese Gegend.

Doch am 5. Februar 62 n. Chr. schien sich das Glück der Stadt unvermittelt zu wenden: Die Erde bebte sehr viel stärker als sonst. In einer Bäckerei an einer Hauptstraße ging plötzlich ein Riss durch den Backofen und eine Wand, Statuen fielen um, Ehrenbögen brachen auseinander. Dann stürzten ganze Gebäude ein, eine Herde von 600 Schafen verendete draußen vor den Mauern.

Viele Bewohner flohen aus der Stadt, irrten in schwerem Schockzustand umher. So beschreibt es Seneca (circa 4 v. Chr. bis 65 n. Chr.), ein Zeitgenosse. Ihrer Heimat, so muss es den Menschen Pompejis an diesem Wintertag vorgekommen sein, drohte die Zerstörung, ihnen selbst der Tod. Was nur war geschehen? Wie sollte es weitergehen?

Die Region Kampanien war und ist noch immer eine der am stärksten durch Naturkatastrophen bedrohten Regionen Italiens. Unter der Erdoberfläche wirken gewaltige Kräfte: Die kleine Adriatische Kontinentalplatte wird unter die Eurasische Platte gedrückt und zerschmilzt in der Hitze des Erdinneren.

Heißes Magma drückt nach oben, was zu Erdbeben und zu vulkanischer Aktivität führt. Gleich drei vulkanische Zentren liegen am Golf von Neapel: im Nordosten der Vesuv, im Norden die Phlegräischen Felder, die an das Stadtgebiet von Neapel angrenzen, und im Westen die Insel Ischia.

Bereits vor fast 4000 Jahren überschüttete der Vesuv Dörfer aus der Bronzezeit mit einer Lawine aus Asche und Gestein. In der Eisenzeit lockte der fruchtbare Boden erneut Siedler an. Ausgrabungsteams haben ihre Spuren am Golf von Neapel nachgewiesen.

Pompeji entstand um 600 v. Chr., lange bevor Rom zur italienischen Macht aufstieg. Neue Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass wohl etruskische Familien die Stadt auf einer Ebene im



Dieses Mosaik aus dem Speisezimmer eines Hauses in Pompeji sollte Bewohner und Gäste daran erinnern, dass jeder sterblich ist.

Norden des Flusses Sarno gegründet hatten. Später siedelten sich auch Menschen an, die Inschriften auf Oskisch hinterließen – einer Sprache aus der Untergruppe der italischen Sprachen, die später vom Lateinischen verdrängt werden sollte.

Die Einwohner hielten Schafe, waren auch als Händler aktiv. Anfangs lag die Stadt in der Machtsphäre der Etrusker. 474 v. Chr. unterlagen diese jedoch in einer entscheidenden Schlacht gegen

Griechen, die sich in Italien niedergelassen hatten. Damit verloren die Etrusker ihren Einfluss im Süden der Halbinsel.

Nun eroberten Samniten, ein kriegerischer Stammesverband aus den Bergen, die Region Kampanien und übernahmen auch Pompeji. Als Rom stärker wurde und seinen Machtbereich im 4. Jahrhundert v. Chr. ausweitete, vertrieb die Republik nach einer Reihe von Kriegen die samnitischen Stämme. Pompeji musste nun ein Bündnis mit Rom schließen und sich an dessen Feldzügen beteiligen. Nach dem römischen Sieg über Karthago erlebte Pompeji eine neue Blütezeit. Im 2. Jahrhundert v. Chr. entstanden dort neue Villen und Tempel, das Forum wurde umgestaltet, die Stadtmauer verstärkt.

Pompeji gehörte zwar zu den römischen Verbündeten, aber die Bewohner Kampaniens blieben gegenüber den Bürgern der Metropole benachteiligt: Sie durften nicht in Rom wählen und erlangten keinen politischen Einfluss. Zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. forderten Vertreter der italienischen Städte die römischen Bürgerrechte für sich. Der Senat lehnte das ab. Das führte wenig später zum Bundesgenossenkrieg. Pompeji schloss sich den Aufrührern an.

Rom erwies sich als zu stark. Der Heerführer Lucius Cornelius Sulla belagerte die Stadt und ließ mit Katapulten die Mauern beschießen. Bald gaben die Verteidiger auf. Rom zeigte Gnade, Pompeji blieb bestehen. Dennoch prägten die Folgen des Konflikts die Stadt: 80 v. Chr. wurde Pompeji eine Kolonie für römische Veteranen unter Führung eines engen Verwandten Sullas. Die früheren Legionäre und Offiziere verdrängten wohl einige Alteingesessene.

Latein wurde zur Amtssprache und ersetzte das Oskische der Samniten; Pompeji erhielt neue öffentliche Gebäude wie Thermen am Forum und das Amphitheater im Südosten. Der Stadt-

plan wirkt wie am Reißbrett geplant, der Ort besteht weitgehend aus rechteckigen *insulae*, Häuserblocks. Östlich vom Forum gibt es verwinkelte, enge Gassen, die lange für die Altstadt gehalten wurden. Inzwischen hat die archäologische Forschung auch an anderen Ecken Spuren archaischer Besiedlungen gefunden.

Eine 3 200 Meter lange Mauer umgab Pompeji, die von zwölf Wachtürmen abgesichert wurde, die meisten davon standen im Norden. Sieben Stadttore sind heute bekannt. Große Basaltblöcke bildeten den Belag der wichtigen Straßen, Wagen und Karren haben tiefe Furchen hineingeschliffen. Zwischen einzelnen Häuserblocks verliefen aber auch unbefestigte Wege.

An den Hauptverkehrsadern im Zentrum reihten sich Bäckereien, Schenken, Garküchen, Frisöre und Parfümerien aneinander. In Pompeji verarbeiteten Färber und Stoffwalker die Wolle der Schafe, die vor der Stadt gehalten wurden. Händler verkauften die Textilien in ihren Geschäften und auf auswärtigen Märkten. Überall in der Stadt fanden sich Läden, in denen Stoffe angeboten wurden.

Pompeji erlangte in der Amtszeit Kaiser Augustus' (31 v. Chr. bis 14 n. Chr.) großen Wohlstand, der bis zum Beben anhielt. Die Rebellen hatten das Bürgerrecht erhalten und waren zu Römern geworden. An Pompejis Spitze stand nun ein gewähltes Zweimännerkollegium, nicht wie zuvor der *meddix tuticus*, das Oberhaupt aus samnitischer Zeit. Bei Konflikten mit anderen Kommunen oder innenpolitischen Problemen entsandte man Delegationen nach Rom und bat vor dem Senat oder dem Kaiser um Hilfe.

In Pompeji boten sich viele Vergnügungsmöglichkeiten: Schenken, Märkte, mindestens ein Bordell, dazu öffentliche Thermen und verborgene Spielhöhlen, wo verbotenerweise um Geld gewürfelt wurde. Die Reichen lebten in riesigen Häusern mit eigenen Schreinen, Gärten, Bädern mit Bodenheizung und Glascheiben vor den Fenstern.

Kaiser, Adlige, Politiker und reiche Kaufleute aus Rom schätzten die Schönheit der Natur, die Reize der Landschaft mit sanften Hügeln und der malerischen Küstenlinie, das milde und heilsame Klima. Sie errichteten dort Landsitze, allein Kaiser Tiberius nannte vermutlich zwölf Villen am Golf von Neapel sein Eigen. Im 1. Jahrhundert v. Chr. hatte auch Cicero unweit von Pompeji ein Anwesen erworben.

Die meisten Familien waren allerdings nicht vermögend, sie lebten eingezwängt in Einraumwohnungen, die über ihrer Werkstatt oder ihrem Geschäft waren. 80 verschiedene Gewerbe gab es in Pompeji: Töpfer, Färber, Müller, Werkzeugmacher, Weber, Schmiede und viele andere Berufe. Versklavte mussten die schmutzige und mühselige Arbeit erledigen, wie überall im *Imperium Romanum*.

Die Gefahr, die ihnen aus der Tiefe der Erde drohte, erkannten die Menschen nicht. Der griechische Geograf Strabon (circa 64 v. Chr. bis 23 n. Chr.) notierte zwar über den Vesuv in seiner *Erdbeschreibung*: "Seine Spitze zeigt zerklüftete Höhlungen in Felsen von rußiger Farbe, als seien sie von Feuer ausgefressen, so dass man schließen könnte dass diese Stelle früher einmal gebrannt und Feuerkrater gehabt hat." (Übersetzung S. Radt) Jedoch vermutete Strabon, der Vesuv sei schon lange erloschen, weil der Brennstoff ausgegangen sei.

Spätere Gelehrte wie Plinius der Ältere und Seneca nannten den Vesuv nicht, wenn sie über Vulkanismus schrieben – offenbar hatten sie Strabon nicht gelesen oder wollten sich seiner Sichtweise nicht anschließen. Wenn selbst die schlauesten Denker kein Risiko ausmachten, wie sollten einfache Leute aus Pompeji das Unheil ahnen?

Ein Fresko, das Forschende später in der Stadt bargen, zeigt wohl, wie die Menschen ihre Umgebung wahrnahmen: Der

Vesuv erscheint als grüner Berg, bedeckt von Weinreben. Keine Risikozone, sondern eine friedliche Idylle, ein fruchtbares Paradies.

Vor diesem Hintergrund muss das schwere Erdbeben von 62 völlig überraschend über die Menschen von Pompeji hereingebrochen sein. Sie fürchteten offenbar, den Zorn der Götter erregt zu haben, griffen zur Kunst, um die Schwere des Bebens zu dokumentieren. Zwei Reliefplatten zeigen die Katastrophe. Sie zierten die Villa des Bankiers Lucius Caecilius Iucundus.

Und sie machen begreifbar, wie heftig die Erde schwankte: Der Tempel des Jupiter auf dem Forum neigt sich bedrohlich zur Seite. Sein Dach fällt zusammen. Auf dem anderen Bild bricht das Vesuv-Tor zusammen. Zwei Esel, die vor einen Karren gespannt sind, rennen wie von Sinnen mit dem Gefährt davon.

Das Beben erreichte wohl eine Stärke von bis zu 5,4, so schätzen heute Forschende, das Epizentrum lag vermutlich nur wenige Kilometer westlich der Stadt. Wie viele Tote die Einwohner Pompejis zu beklagen hatten, ist ungewiss. Fest steht, dass die wohlhabende Stadt, deren Amphitheater 20 000 Plätze bot und in dessen großem Theater immerhin gut 4 000 Menschen unterhalten werden konnten, durch die Erdstöße einen Teil ihrer Pracht verlor.

In seinen *Annalen* berichtet der große römische Geschichtsschreiber Tacitus nur beiläufig, mit einem Satz, dass Pompeji beim Beben zum großen Teil einstürzte. Seneca schreibt in seinen *Naturwissenschaftlichen Untersuchungen* mehr über das Unglück. »Wir haben die Schreckensnachricht vernommen, Pompeji in Kampanien«, so hält er fest, »jene volkreiche Stadt ist in Trümmer gesunken und auch die Umgebung ist schwer getroffen worden.« (Übersetzung M.F. Brok).

Der Gelehrte notierte auch, dass die Region nicht vor Beben

sicher sei, sie bisher aber noch nie großen Schaden erlitten habe und immer mit dem Schrecken davongekommen sei. Seneca beschäftigte sich auch mit der Frage, was das Unglück ausgelöst hatte. Er ging davon aus, dass bewegte Luft, die auch im Inneren der Erde mit unbändiger Kraft wüte, für Beben verantwortlich sei.

Nicht der Zorn der Götter sei dafür verantwortlich, sondern die Natur. Damit aber lieferte Seneca kaum Beruhigendes für diejenigen, die Todesangst gelitten hatten. So manche Familie, die es sich leisten konnte, verließ die Umgebung des Vesuvs und kam nie wieder zurück.

Doch nach einigen Tagen beruhigte sich die Erde wieder und das Leben in Pompeji ging weiter, fast wie zuvor. Viele Häuser wurden nach 62 renoviert, die farbenfrohen Wandgemälde darin restauriert, beschädigte Ehrenbögen und Thermen durch die Stadt erneuert, das Forum nach und nach wieder ansehnlich gemacht.

Pompeji muss in den Jahren nach dem Beben eine einzige gewaltige Baustelle gewesen sein. So beseitigten Handwerker im herrschaftlichen Stadthaus des Menander einige Schäden des Erdbebens. Auch in anderen Gebäuden füllte man Risse und erneuerte Wände, wie archäologische Ausgrabungen später zeigten.

Ein gewisser Numerius Popidius Ampliatus ließ auf eigene Kosten den Tempel der Isis wieder aufbauen. Diese noble Geste bezeugt eine am Gebäude gefundene Inschrift. Der Spender zeigte seinen Aufstieg, war er doch ein freigelassener Sklave, der Wohlstand erlangt hatte.

Wie es der Stadt nach dem Erdbeben erging, darüber streiten die Fachleute. Die Althistorikerin Mary Beard beschreibt, dass einige einst prächtige Wohngebäude nach 62 womöglich von

ihren reichen Besitzern aufgegeben wurden, die nun die Stadt verließen. Statt Aristokraten und Kaufleuten lebten dort Handwerker, die ihre Walkereien oder Bäckereien darin betrieben.

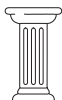
»Wir können jedoch nicht sicher sein, dass alle diese Veränderungen eine unmittelbare Folge des Erdbebens waren«, stellt Beard fest. »Vermutlich wurden manche dieser Häuser bereits vor der Katastrophe einfach so zu Gewerbebetrieben umfunktioniert.«

Ihre Anziehungskraft hatte die Stadt nicht verloren. Nach dem Erdbeben errichteten die Menschen Hütten und Unterstände auf öffentlichen Plätzen, eine Art Slum-Siedlung in der Innenstadt, weil es nicht genug Wohnraum gab. Ein kaiserlicher Gesandter sollte für Ordnung auf den öffentlichen Plätzen sorgen.

Das Amphitheater wurde repariert und bald fanden dort wieder Spiele statt. In der Nähe des Amphitheaters entstand ein neues Gasthaus, das Gladiatorenstatuen aus Tuffstein schmückten. Der Wirt stellte im Keller eigenen Wein her. Und im kleinen Theater fehlte zwar noch das Dach, aber man führte trotzdem wieder Tragisches und Heiteres auf. Pompeji, davon kann man ausgehen, hätte die Folgen des schweren Erdbebens von 62 n. Chr. innerhalb der nächsten Jahrzehnte überwunden, vielleicht sogar eine neue Blüte erreicht.

Doch unter dem Vesuv befanden sich weiterhin große Mengen an Magma, die nach oben drängten. Bald kam es wieder zu kleineren Erdstößen. Und 17 Jahre nach dem großen Beben brach die nächste Katastrophe über Pompeji herein, diesmal mit apokalyptischen Ausmaßen.

SCHNELLES WISSEN



Woher kommen die Namen der Häuser und Straßen?

Die Menschen Pompejis haben keinen Stadtplan hinterlassen. Bei den Ausgrabungen erfand man deshalb neue Bezeichnungen: Das »Haus des Faun« ist nach einer Statue benannt, das »Haus der Julia Felix« nach seiner Eigentümerin, das »Haus des Menander« nach einem Wandgemälde mit einem Dichter. Die Namen der Straßen beziehen sich oft auf Orte (»Stabianer Straße«), auf die Art der Gebäude (»Gasse der Balkone«) oder der Anrainer (»Straße des Überflusses«). Fachleute verwenden meist die italienischen Begriffe.